

## «Société Anonyme»

Die besten Rimini-Protokoll-Arbeiten leben davon, dass die richtigen «Expert:innen des Alltags» ausgewählt und für sie die richtigen Räume gefunden wurden. Für «Société Anonyme» (das meint ursprünglich eine bestimmte Gesellschaftsform im französischen Wirtschaftsrecht) hat Aljoscha Begrich einen Nicht-Raum entwickelt, der das Thema des Abends frappierend deutlich macht: Es geht darum, nicht gesehen zu werden. Also setzt Begrich das Publikum in den stockdunklen Malersaal des Hamburger Schauspielhauses. Die Stühle sind bequem, die (von Geburt an blinde) Musikerin Gül Pridat spielt sanfte Harmonien am Klavier, das Licht verlöscht, und man konzentriert sich auf die Stimmen von Menschen, die im Dunkeln bleiben: diejenige der Anwältin, die an Schizophrenie erkrankt ist und ihren Job verlieren würde, wenn man von ihrer Krankheit wüsste. Die des katholischen Pfarrers, der im Dunkeln die Beichte abnimmt. Die der jungen Frau aus der autonomen Szene, die im Schwarzen Block verschwindet.

Manches, was hier zur Sprache kommt, berührt, anderes erschreckt: Wenn etwa eine Frau von einer jahrelangen Missbrauchserfahrung berichtet und von ihrer Flucht ins Verstummen; schließlich, wie sie heute als Sachbearbeiterin arbeitet und sich hinter Aktenbergen versteckt. Oder wenn ein Hafendarbeiter von seinem gefährlichen Job zwischen Containern erzählt, obwohl er eigentlich gar nicht existiert – er sei illegal in Deutschland, so wie rund 5000 weitere Beschäftigte im Hamburger Hafen. Anderes hat Krimicharakter, zum Beispiel die Erzählung des Steuerberaters, der seinen Kund:innen Steuervermeidungsstrategien am Rande der Legalität, teilweise auch darüber hinaus anbietet. Wenn ein Orchestermusiker erzählt, wie er seine Sexualität im Darkroom lebt, dann ist das eher ein auflöckernder Schlüssellochblick als eine wirkliche Erkenntnis. Und hin und wieder geht's auch etwas am Thema vorbei: Wenn katholische Pfarrer im Dunkeln verschwinden, dann denkt man eigentlich an andere Problemfelder als die des Beichtgeheimnisses, zumal hier auch gar keine nennenswerten Neuigkeiten auftreten.

Dennoch ist Kaegis Abend, der wie alle Soloarbeiten der Gruppe als Rimini-Arbeit gelabelt wird, stimmig. Weil man über zwei Stunden konzentriert auf die beschriebenen Schicksale achtet. Weil Regie- und Raumkonzept perfekt ineinandergreifen. Weil das Stück sparsame Verschiebungen einbaut, für die meist die blind durchs Dunkel wandernde Pridat verantwortlich

ist: Musik, Gerüche und ein leichter Windhauch setzen Akzente. Kleine Gimmicks zwischendurch wie ein unter dem Stuhl versteckter marokkanischer Keks aus der Heimat des Hafendararbeiters wären dabei gar nicht unbedingt notwendig gewesen. **Falk Schreiber**